

## **Meditation zum 22. Sonntag 2022 Lk. 14, 1. 7-14**

Wenn man öffentliche Aussagen über Demut sucht, findet man sie höchstens noch in der Formulierung: Ein bisschen Demut wäre besser gewesen. Sie wird man aber niemals lesen, wenn es um die Beurteilung irgendeiner Person in den Personalakten oder um eine Bewerbung geht. Eine Leistungsgesellschaft hat diesen Begriff vergessen. Jeder Mensch muss zeigen, was er in einer bestimmten Position kann. In der Werbung der Medien ist Demut ein nicht mehr verwendbarer Begriff geworden. Veraltet findet man ihn noch in den Anstandsregeln. Demut ist nämlich die gegenteilige Haltung von Stolz, der ja in einem älteren Schema noch zu den Hauptsünden zählt und darum an erster Stelle steht. Professionelles Auftreten und Demut passen kaum zusammen. Eltern würden Sturm laufen, wenn sie im Zeugnis eines Kindes vom demütigen Schüler lesen würden. Seltsam war es darum für mich, als ich in einer der vielen Karwochen mit Jugendlichen in Assisi als begleitendes Thema die Demut Jesu hernahm. Demut findet ja gerade in der Annahme des Kreuzestodes ihren Höhepunkt. In der Diskussion brachte es eine Teilnehmerin mit einem Satz auf den Punkt: Mir wäre ein demütiger Mensch als Freund lieber als ein Angeber.

In dem Evangelium zeigt Jesus eine typische Begebenheit auf, die den Geltungsdrang der Menschen aufzeigt. Wer möchte denn nicht bei einem Festmahl als geladener Gast einen Platz einnehmen dürfen, der ihm nach seiner Meinung mindestens entspricht? Leider fällt er bei vielen Anlässen wieder zu gering aus und eine Beleidigung ist die Folge. Damit dies nicht geschieht, könnte das Verhalten des beliebten Papstes Johannes XXIII. ein Vorbild sein. Als er nämlich zum Papst gewählt wurde und ihm wegen seiner kleinen, etwas rundlichen Gestalt kein entsprechender Talar passte und er doch unmittelbar auf der Loggia sich der wartenden Menge Menschen auf dem Petersplatz zeigen sollte, schaute er noch in den Spiegel und sagte zu sich: „Johannes, nimm dich doch nicht so wichtig.“ Papst Johannes hat es immer bewiesen, dass er sich selbst als Erster der katholischen Kirche nicht als ganz vollkommener Mensch zeigen musste. Wichtig ist doch nicht sein äußeres Auftreten, sondern der, den er vertritt, nämlich Jesus Christus.

Als geladener Rabbi hätte Jesus von Amts wegen das Recht gehabt, eine Begrüßungsrede zu halten und damit auch mit in den vordersten Reihen Platz nehmen können. Er wartete daher in einer Ecke ab und beobachtete die Leute. Dies tat er sicherlich nicht deshalb, damit er ganz hinten stehend vom Gastgeber zum Erstaunen aller Leute nach vorne gebeten worden wäre und somit noch mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Das wäre ein alt bekannter Trick gewesen, wie man die Blicke aller auf sich lenken kann. Jesus sieht die Schwächen der Menschen und nimmt ihr Verhalten zum Anlass, die aufrichtige Demut als Grundregel für ihr Verhalten im Miteinander zu sehen. Wir kennen Szenen aus dem Alltag, wenn es bei einer öffentlichen Veranstaltung keine Platzkarten gibt und darum die besten Plätze sofort eingenommen und für bekannte Personen reserviert werden.

Christliches Verhalten wird auch im Alltag sichtbar und nicht selten heftigst kritisiert, wenn es unter Christen dann Anlass zum Streit wird. Wir sind und bleiben Menschen und müssen daher in besonderer Weise achten, dass man als Christ immer wieder auf Christus schauen muss, der seinen Jüngern sagen musste: *Unter euch aber soll es nicht so sein.* Gerade in Krisenzeiten sollten wir Christen mehr auf Christus schauen, nicht auf die Fehler anderer. Kritisiert wird genug, gehandelt aber weniger.

Konrad Herrmann, Pfr.